

Konkurrenz belebt das Geschäft

Das Evangelium in der Welt der Antike

a. Entgegen zahlreichen älteren und jüngeren Auffassungen kommt das Evangelium auf seinem Weg aus Israel zu den „Heiden“ nicht in eine religiöse Wüste, sondern in eine blühende Kulturlandschaft. Es gab echte Konkurrenz.

- Das Judentum ist in der gesamten „Diaspora“ präsent. Es wird als *religio licita* juristisch geachtet, wenngleich es nicht selten in antisemitischen Pogromen attackiert wird. Ohne die Präsenz jüdischer Synagogen mit ihren Vollmitgliedern und zahlreichen Sympathisanten, den „Gottesfürchtigen“, hätte die urchristliche Mission sehr viel schlechtere Chancen gehabt.
- Im kulturellen Horizont des Hellenismus, der erstmals die Ahnung einer globalen Kultur hat entstehen lassen, und im politischen Rahmen des *Imperium Romanum*, das einen großen Wirtschafts- und Rechtsraum gestaltete, blühen zahlreiche Kulte, die alte Formen religiöser Praxis verändert und neue Formen entwickelt, vieles vermischt und manches vertieft haben. Das religiöse System funktioniert; es gibt neue Kulte, die auch in Sinnkrisen und allgemeinen Lebensfragen tragfähige Antworten versprechen.

Zwar gibt es in der griechisch-römischen Religiosität Krisenphänomene, die durch die philosophische, die jüdische und dann auch die christliche Religionskritik mit ihrem Projektionsverdacht und ihrer monotheistischen Rationalität aufgedeckt werden. Aber die daraus erwachsenden Fragen berühren in neutestamentlicher Zeit nur wenige Intellektuelle, während die breite Masse traditionellen und modernen Formen griechischer und römischer, hellenistischer, ägyptischer und persisch-indischer, autochthoner und importierter, gemixter und originaler Frömmigkeit huldigt, ohne daraus große theoretische oder praktische Probleme abzuleiten.

Die Konkurrenz wird im NT ernstgenommen. Der Weg der Mission ist der Weg der Konzentration auf die eigene Botschaft, die außer Konkurrenz stehe, und der Weg einer Kritik, die nicht zerstört, sondern differenziert und korreliert.

b. Das Wort „Evangelium“ (Frohe Botschaft, Gute Nachricht) begegnet im Neuen Testament ausschließlich im Singular als Bezeichnung:

- der Reich-Gottes-Verkündigung Jesu (Mk 1,14f.)
- und der Auferstehungsbotschaft der Apostel (1Kor 15,3-5).

Der neutestamentliche Singular entspricht der Einzigkeit Gottes, der Eindeutigkeit seiner Heilszusage und der Einfachheit des Glaubens in der Liebe zwischen Gott und den Menschen.

Im Griechisch-Römischen ist „Evangelium“ als Plural geläufig und mit Erfolgen der Kaiser verbunden: Die „Gute Nachrichten“ werden minutiös aufgezählt und mit religiösen Bedeutungen befrachtet, um die Zivilisationsleistungen der Herrscher im Gedächtnis zu halten. Augustus hat die Maßstäbe gesetzt.

Zur Dialektik des neutestamentlichen Evangeliums gehört,

- dass in der politischen Theologie Roms die „Guten Nachrichten“ standardisiert verbreitet werden, nicht nur auf Papier geschrieben, sondern auch in Stein gehauen und in Kupfer getrieben, wie in der Inschrift von Priene (OGIS II 458),
- während das Evangelium Gottes resp. Jesu Christi (in des Genitivs doppelter Bedeutung) von Anfang an nicht monoton, sondern polyphon erklingt: mit menschlichen Stimmen, in verschiedenen Tonlagen, mit unterschiedlichen Interpretationen, notiert auf fragilen Papieren, aber gedacht für immer neue Aufführungen in verschiedenen Räumen und mit einer aufmerksamen Hörschaft, die auch Misstöne erkennt, aber eingestimmt ist, den Klang zu spüren, und bereit, mitzuspielen oder mitzusingen, wenn man eingeladen und fähig ist.

Der neutestamentliche Begriff „Evangelium“ setzt sich – direkt oder indirekt – von den Heilsversprechungen der Imperatoren ab, bezieht sich aber sicher auf das Alte Testament. Allerdings fehlt dort das Substantiv (also das Abstraktum) „Evangelium“ – um so wichtiger ist das Verb, besonders in der Septuaginta („evangelisieren“). Die engsten Bezugstexte sind

- Jes 61,1f (vgl. Lk 4,18; Lk 7,22 par. Mt 11,5)
- und Jes 52,7 (Röm 10,15: vgl. Mk 10,9).

Das alttestamentliche Evangelium wird nicht kritisiert, aber konkretisiert, indem das Gotteswort auf Jesus bezogen wird, des es verkündet und verkörpert (Joh 1,14).

c. Die Kritik an Sadduzäern und Pharisäern, am Tempelkult und am Gesetz wird im Neuen Testament vielstimmig und mit unterschiedlichen Akzenten laut, ist aber Kritik der Kritik und führt nicht zu einer Verwerfung Israels, sondern aus dem Blickwinkel Jesu zu einer Neuentdeckung seines Erbes, seines religiösen Lebens und seiner Verheißung im Horizont der Erwählung durch Gott.

- Die Negation (als Kritik der Kritik) zielt darauf,
 - dass mit Berufung auf das Hauptgebot die Gottessohnschaft Jesu bestritten wird, was durch die Christologie der unendlichen Liebe zwischen Vater und Sohn zurückgewiesen wird,
 - und dass mit Berufung auf das Gesetz die Völkermission ohne die Forderung der Beschneidung und des umfassenden Gesetzesgehorsams infrage gestellt wird, was mit Rekurs auf den Primat der Verheißung und des universalen Heilswillens Gottes zurückgewiesen wird.
- Die Position ergibt sich
 - aus der Erinnerung an die Verkündigung Jesu und der Einsicht in die Konsequenzen seiner Auferstehung,
 - aus einer eschatologisch-soteriologischen Lektüre der „Heiligen Schrift“ (Alten Testaments)
 - und aus einer Zustimmung zu messianischen Juden, die im Neuen Testament zu Wort kommen, wie Maria und Elisabeth, Zacharias, Simeon und Hanna, zuletzt der Täufer Johannes.

Der Anspruch des Neuen Testaments ist nicht, das Judentum zu vernichten oder zu verdrängen; seine Hoffnung ist vielmehr, ihm in der Kirche eine Heimat zu geben (Eph 2).

Das Nein allerdings der großen Mehrheit der Juden zu Jesus als Christus wird zur Frage nach der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Israels. Die Antwort findet nicht nur Paulus, sondern auch die Jesustradition der Evangelien in der Hoffnung auf eschatologische Rettung durch Gott.¹

¹ Vgl. Päpstliche Bibelkommission, Das jüdische Volk und seine Heilige Schrift in der christlichen Bibel 24. Mai 2001 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 152), Bonn 2002.

d. Die Einstellung der urchristlichen Mission zu den paganen Kulturen und Religionen ist radikal kritisch – so radikal, dass im tiefsten Untergrund der Polemiken und Kontroversen Anknüpfungsmöglichkeiten aufgedeckt werden, die inspirierte Prediger wie Paulus genutzt haben.

Paradigmatisch ist die Rede, die Paulus auf dem Areopag von Athen, dem exceptionellen Ort traditioneller Religion der Griechen im Bannkreis von Politik und Philosophie, gehalten hat, um den Disput mit Stoikern und Epikureern zu führen (Apg 17,16-34).

- Paulus agiert im Stile des Sokrates als religiöser Aufklärer.
- Die Aufklärung gewinnt an Kraft durch prophetischen Zorn (17,16).
- Der Zorn gewinnt an Größe durch den Geist Jesu.
 - Paulus entdeckt im offenen Polytheismus einen verborgenen Monotheismus (17,22f.). Seine sokratische Ader lässt ihn erkennen, dass der Altar, der ΑΓΝΩΣΤΩ ΘΕΩ gewidmet ist, eine unbewusste Wahrheit andeutet: Inmitten der vielen Götter, deren Namen sie anrufen, verehren die Athener Gott selbst als den ihnen unbekannt. Die Predigt des Paulus will ihnen das zu Bewusstsein bringen.
 - Paulus entdeckt in der aktuellen Religiosität der Athener einen Widerspruch (17,24f.). Seine prophetische Ader lässt ihn die „handgemachte“ Religion kritisieren und vom Gedanken der Bedürfnislosigkeit Gottes her verwerfen – wodurch er mit dem *do ut des* das Prinzip paganer Religiosität aushebelt.
 - Paulus entdeckt in der natürlichen Theologie der Philosophie durch den Anklang an die Schöpfungsgeschichte einen Anknüpfungspunkt für die „mosaische Unterscheidung“ (Jan Assmann) von Wahr und Falsch in Sachen Religion (Apg 17,26ff.). Seine Prägung durch um aber von dorthin – im Geist Jesu – nicht zu zerstören, sondern zu heilen, zu klären, zu läutern, zu weiten und zu vertiefen.

Soweit ist die Rede ein *Proteptikos*, der eine *praeparatio evangelica* leistet; es folgt die Theologie der Auferstehung (17,30f.) – an der sich aber die Geister scheiden (17,32f.). Der Missionserfolg ist äußerst bescheiden, aber zukunfts-trächtig (17,34).

Er will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen. (1Tim 2,4)

Diskussionsfragen zum 1. Vortrag:

Konkurrenz belebt das Geschäft

1. Wer sind die „Gottesfürchtigen“ heute?
2. Worin liegt die Faszination ferner Religionen heute?
3. Wie atheistisch ist der heutige Atheismus? (Welcher Gott wird abgelehnt)? Wie desinteressiert an Religion ist der heutige Agnostizismus? Wo lässt er sich sensibilisieren?
4. Wie dient Religionskritik dem Glauben heute?
5. Welche Heilsversprechungen werden heute im Umkreis der Kirche laut, unabhängig vom Judentum und Islam, gefördert von der Politik und Öffentlichkeit?
6. Wie eindeutig kann und muss das Evangelium heute sein? Was ist Eindeutigkeit?
7. Welchem „unbekannten Gott“ werden heute Altäre errichtet?
8. Wie paulinisch (lukanisch) ist die heutige Einstellung der Kirche – und Ihre eigene – zu anderen Religionen? Wo gibt es Kritikpunkte? Wo lässt sich durch Aufklärung die Sache des Glaubens anbahnen? Wo ist der kritische Punkt heute erreicht?

Zusammengefasst und weitergeführt:

In welcher Konkurrenz steht die Kirche heute? Wie wird es möglich, dass sie ihr Geschäft belebt?

Literaturangaben zur Verkündigung des Evangeliums

Zum Evangelium Jesu und seiner Jünger

Thomas Söding, Jesus und die Kirche. Was sagt das Neue Testament?, Freiburg
- Basel - Wien 2007

Zur frühesten Geschichte des Christentums

Juan Peter Miranda, Kleine Einführung die Geschichte des frühen Christentums, Stuttgart 2010

Zur Religionsgeschichte der neutestamentlichen Zeit

Hans-Josef Klauck, Die religiöse Umwelt des Urchristentums I-II; Stuttgart
1995-1996

Zur Kulturgeschichte des Neuen Testaments

Kurt Erlemann u. a. (Hg.), Neues Testament und Antike Kultur I-V, Neukirchen-
Vluyn 2004-2008

Die Qualität muss stimmen

Die theologische Substanz der urchristlichen Verkündigung

a. Sowohl die Verkündigung Jesu als auch die Verkündigung der Apostel haben einen atemberaubenden Anspruch, eine hohe Reflexionsdichte und eine enorme Erschließungskraft für wesentliche Lebensfragen.

- Dass Jesus der gute Mensch aus Nazareth gewesen sei, der schlichten Gemütern einfache Lebensweisheiten und entspannte Frömmigkeit beigebracht hätte, ist eine Projektion des 19. Jahrhunderts. Jesus agiert nicht in einer dogmenfreie Zone, sondern in einem Raum hoher Erwartungen und starker Vorbehalte, in dem die Frage nach seinem Verhältnis zu Gott und nach der Wahrheit seiner Verkündigung unvermeidlich wird. Es gibt eine gelebte Christologie Jesu, die im Licht des Ostermorgens von der erzählten Christologie der Evangelien widergespiegelt und von der reflektierten Christologie des Urchristentums geklärt wird.
- Dass Paulus der böse Dogmatiker gewesen sei, der die ganze Lehre des Christentums erfunden habe, um die Disziplinargewalt der Kirche über das Leben der Menschen zu erringen, ist eine Karikatur, die sowohl die Zugehörigkeit des Paulus zum Kollegium der Apostel verkennt als auch die eruptive Entwicklung der urchristlichen Glaubensverkündigung. Die ersten 20 Jahre der Kirche haben mehr Christologie hervorgebracht als die folgenden 2000.

Zwischen der Verkündigung Jesu und der Apostel bleibt ein substantieller Unterschied, weil Jesus, wie die Evangelien ihn darstellen, auf seinen Tod und seine Auferstehung hin, die Apostel aber von seinem Tod und seiner Auferstehung her das Wort ergreifen und weil Jesus bis auf wenige Grenzüberschreitungen entschieden im „Haus Israel“ bleibt, während die Apostel entschieden die Wege bis ans Ende der Welt zu den Völkern suchen.

Die Qualität des Evangeliums ergibt sich aus seiner Substanz: aus dem, was es über Gott und die Welt, über den Menschen, sein Glück und Unglück, seine Angst und Sorge, seine Hoffnung und Freude zu sagen und zu erschließen vermag.

b. Das Herz des Evangeliums schlägt in der Gottes- und Nächstenliebe.

- Markus erzählt, das Doppelgebot Jesu schaffe eine substantielle Übereinstimmung mit einem verständigen Schriftgelehrten (Mk 12,18-34).
- Paulus konzentriert im Ersten Thessalonicherbrief, der ältesten Schrift des Neuen Testaments, das Evangelium, das die Heidenchristen angenommen haben, auf „Glaube“, Liebe“ und „Hoffnung“ (1Thess 1,2f.; 5,5-8).

Deshalb ist das Gottesbild in Verbindung mit dem Menschenbild der Schlüssel zur Substanz des neutestamentlichen Evangeliums.

c. Das Evangelium stellt die Gottesfrage und beantwortet sie auf eine Weise, die Glauben wecken und finden, klären und vertiefen will. Die Kernfrage lautet, wie nahe Gott den Menschen kommt und ob dieses Kommen ihnen den Untergang bereitet oder das ewige Leben bringt.

- Der Monotheismus, der philosophisch unausweichlich ist, wenn sich die Vernunft nicht schwach macht, und im Alten Testament errungen ist, so dass er zum Hauptgebot wird (Dtn 6,4f.), scheint eine letzte Distanz zwischen Gott und Mensch zu fordern (was der Islam so sieht). Diese Distanz sieht das Neue Testament durch die schöpferische Liebe des Vaters zum Sohn überwunden, die auf die Welt ausstrahlt. Das ist, auf synoptischer Basis ruhend, die Erinnerungen des Lieblingsjüngers bewahrend und durch urchristliche Theologie stimuliert, die Grundbotschaft Jesu und seiner Zeugen nach dem Johannesevangelium und dem Ersten Johannesbrief.
- Das Kommen Gottes in der unbedingten Intensität, für die Jesus eintritt, bringt den Menschen in ihrer Schuld und Schwächer den Tod, führt sie aber durch ihn hindurch zum Leben – präsentisch- und futurisch-eschatologisch. Im Johannesevangelium wird dies durch das Leitmotiv der Krise ausgeführt, die unausweichlich ist, aber durch den Tod zum Leben führt.

Der konkrete Monotheismus ist ein Alleinstellungsmerkmal des Christentums. Von ihm sind die Liturgie, die Sakramente, das Beten, das zölibatäre Leben nach den evangelischen Räten und das Bild der christlichen Familie, die religiöse Kunst, Musik und Literatur zutiefst geprägt.

d. Das Menschenbild des Neuen Testaments entwickelt in der Antike an drei Stellen besondere Strahlkraft:

- Im Neuen Testament wird das Lebensrecht aller Menschen betont und als Bürgerrecht in der „Ekklesia Gottes“ begründet.
 - Jesus bringt dem Haus des Zachäus Gottes Heil, weil er auf der Suche nach den verlorenen auch im professionellen Sünder einen „Sohn Abraham“ sieht (Lk 19,1-10).
 - Paulus sieht Juden und Heiden, Sklaven und Freie, Männer und Frauen, Gebildete und Ungebildete, Skythen und Fremde (Röm 1,14; 1Kor 12,13; Gal 3,28; vgl. Kol 3,11; Eph 2) als gleichberechtigte Mitglieder der Ekklesia; denn alle haben dieselbe Taufe empfangen.

Sozialethische Konsequenzen können die ersten Christen als kleine Minderheit noch nicht ziehen; sie sind aber angelegt.

- Im Neuen Testament wird die populäre Theodizee kritisiert, dass der Leidende selbst schuld und von Gott verlassen sei,
 - Jesus selbst kritisiert als Lehrer und Therapeut die Umkehrung des Tun-Ergehen-Zusammenhangs (vgl. Joh 9,1ff.).
 - Jesus selbst nimmt am Kreuz die Stelle der unschuldig Leidenden ein, um Täter wie Opfer mit Gott zu versöhnen (Mk 15,34).

Daraus resultiert erstens eine Ethik des Mitleids, wie sie das Samaritergleichnis klar vor Augen stellt (Lk 10,25-37), und zweitens eine Praxis der Versöhnung, wie sie Jesu Heilung des Gelähmten (Mk 2,1-12 parr.) und sein Wort an die Ehebrecherin (Joh 8,1-11) begründen.

- Im Neuen Testament wird die „Hoffnung wider Hoffnung“ (Röm 4,17) laut, dass Gott den Tod überwindet und das ewige Leben schenkt.
 - Jesus argumentiert gegen die Sadduzäer mit der Exodusgeschichte, dass Gott den Tod überwindet (Mk 12,17-28).
 - Paulus argumentiert mit der Jesusgeschichte, dass die allgemeine Auferstehung der Toten in der Auferstehung Jesu begründet ist, der „für“ die Menschen gestorben und ebenso „für“ sie auferstanden ist (1Thess 4,13-18; 1Kor 15; Röm 8).

Aus der Auferstehungsbotschaft, die zu glauben damals wie heute größte Schwierigkeiten bereitet (vgl. 1Kor 15), folgt die tiefste Einsicht in das unbedingte Lebensrecht eines jeden Menschen, den Gott ge-

schaffen hat, und in die unendlichen Weiten der Versöhnung, die Gott jenseits der Not und Schuld eröffnet.

e. Das Neue Testament kennt keine zentrale theologische Prüfstellung, aber klare Qualitätskriterien, deren Einhaltung um der Einheit und Klarheit, der Vielfalt und Kommunikation des Glaubens willen kritisch und selbstkritisch kontrolliert werden müssen.

- Das entscheidende Kriterium ist die Übereinstimmung der Gottesrede der Kirche mit der Gottesrede Jesu, der seinerseits „Gesetz und Prophet nicht aufzulösen, sondern zu erfüllen“ gekommen ist (Mt 5,17).
- Daraus folgt das Kriterium der Übereinstimmung der Gottesrede mit der Lehre der Apostel, die von ihm zur Verkündigung des Evangeliums (1Kor 15,1-11) und zur Gründung der Kirche gesandt sind (1Kor 3,10-17).
- Beide Kriterien umschließen die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe, die Kritik der Heuchelei und Herzenshärte auch in der Sache des Glaubens und des Gesetzes, den Dienst am Heil der Menschen.

Die Qualitätskontrolle obliegt

- zuerst Jesus,
- dann, nicht ohne erhebliche Qualitätseinbußen, in seiner Nachfolge den Aposteln,
- danach, unter erheblichen Schwierigkeiten und immer wieder ohne das Feuer des Anfangs,
 - allen, die zum Glauben in der Kirche gekommen sind,
 - in der Nachfolge der Apostel aber zum Dienst am mündigen Glauben aller „den Evangelisten, Hirten und Lehrern“ (Eph 4,11),alles in der Kraft des Geistes, der „in die ganze Wahrheit einführen wird“ (Joh 16,13).

Ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist Gottes Kraft zu Rettung für jeden, der glaubt (Röm 1,16).

Diskussionsfragen zum 2. Vortrag:

Die Qualität muss stimmen.

1. Woran machen Sie selbst, woran ihre Gemeinden, woran die Mehrheit der heutigen Menschen die Qualität des Evangeliums fest? Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede bestehen? Wie verhalten sich die gegenwärtigen zu den urchristlichen Maßstäben?
2. Wie versuchen Sie die Qualität der Verkündigung zu sichern und zu steigern? Bei sich selbst? Bei und mit anderen? Welche guten Beispiele gibt es? Was läuft weniger gut?
3. Wo wird die Gottesrede Ihrem Urteil nach heute für die Menschen und für die Kirche zum Problem und zur Chance? Welche Rolle spielt dabei die Gottesrede der Bibel, speziell des Neuen Testaments? Wo kommen die Menschenrechte, die Theodizee, der Tod und die Auferstehung zur Sprache?

Zusammengefasst und weitergeführt:

Was macht die Qualität des Evangeliums heute aus? Wie hängt sie mit seiner theologischen Substanz zusammen?

Literaturangaben zur Qualität des Evangeliums

Zur Verkündigung Jesu

Joseph Ratzinger / Benedikt XVI., Jesus von Nazareth I: Von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung, Freiburg - Basel - Wien 2007

Zur Theologie des Neuen Testaments

Kurt Erlemann, Wer ist Gott? Antworten des Neuen Testaments, Neukirchen-Vluyn 2008

Zur Christologie des Neuen Testaments

Thomas Söding, Der Gottessohn aus Nazareth. Das Menschsein Jesu im Neuen Testament, Freiburg - Basel - Wien 2008

Zur Anthropologie des Neuen Testaments

Gerd Theißen, Erleben und Verhalten der ersten Christen. Eine Psychologie des Urchristentums, Gütersloh 2007

Christian Frevel – Oda Wischmeyer, Menschsein. Perspektiven des Alten und Neuen Testaments (Neue Echter-Bibel. Themen 11), Würzburg 2003

Zur Theologie der Versöhnung

Georg Fischer – Knut Backhaus, Sühne und Versöhnung. Perspektiven des Alten und des Neuen Testaments (Neue Echter-Bibel. Themen 7), Würzburg 2000

Zur Botschaft der Auferstehung

Thomas Söding, Der Tod ist tot, das Leben lebt. Ostern zwischen Skepsis und Hoffnung, Ostfildern 2008

Es ist eine Frage der Glaubwürdigkeit

Der menschliche Faktor in der neutestamentlichen Rede von Gott

a. Die Pointe der neutestamentlichen Offenbarungstheologie fasst Augustinus in *De Civitate Dei* so zusammen: „Gott spricht durch Menschen nach Menschenart, weil er, so redend, uns sucht“ (XVII 6,2). Der Satz ist christologisch begründet und ekklesiologisch von größter Tragweite.

b. Die kritische und die hermeneutische Dimension menschlicher Gottesrede kommt im Begriff des Zeugnisses am besten zum Ausdruck.

- Sie ist kritisch, weil sie alle menschlichen Gottesbilder in Frage stellt.
- Sie ist hermeneutisch, weil sie aus dem Hören und Verstehen kommt, um zum Hören und Verstehen zu führen.

Der ureigene Ort des Zeugnisses ist der Prozess.

- Vor Gericht bedarf es der Zeugen, wenn und weil eine Sache nicht einfach evident, sondern strittig ist und nicht objektiv bewiesen werden kann, sondern auf den wahrheitsgetreuen Angaben derer beruht, die einen Eindruck gewonnen haben.
- Im Prozess muss von Zeugen die Wahrheit und darf nichts als die Wahrheit gesagt werden.

Das Neue Testament begrenzt die Rede von Zeugen und Zeugnissen aber nicht auf die Gerichtssituation, sondern weitet sie auf die gesamte Mission und die Katechese,

- hat dann aber immer das kritische Moment der Gottesrede vor Augen: die Kritik, auf die sie stößt, und die Kritik, die sie übt,
- und das hermeneutische Moment der Wahrheitserkenntnis und Wahrheitsvermittlung: die Erkenntnis der Wirklichkeit *sub specie Dei*.

Der alttestamentliche Begriff des „Glaubens“, der durch Jesus zum Leitbegriff des Christentums wird, gelangt aus seinen biblischen Wurzeln zur Einheit von Vertrauen und Bekenntnis, versteht sich aber in seinem hellenistischen Kontext als Einheit von Erkenntnis und Glaubwürdigkeit.

c. Der erste und wichtigste, in bestimmter Hinsicht der einzige Zeuge des Evangeliums ist Jesus. Er allein ist absolut vertrauenswürdig: Er hat etwas zu sagen; ihm kann man glauben. Das ist das große Thema des Johannesevangeliums (Joh 18,37).

- Die Glaubwürdigkeit seines Zeugnisses wird laufend bestritten, weil seine Gegner erkennen, dass es um Alles oder Nichts geht, um Leben und Tod, um Gott oder Teufel.
- Das Zeugnis Jesu ist aber heilsnotwendig und in diesem Sinne von absoluter Intensität und Exklusivität, weil es um Gott geht.
 - Für die Wahrheit Jesu spricht der Täufer Johannes (Joh 5,33).
 - Für Jesus sprechen die „Werke“, die er tut (Joh 5,36f.), besonders die „Zeichen“, die er setzt; er vollendet diese Werke bis hinein in seinen Tod (Joh 13,1: „... da er die Seinen liebte bis ans Ende ...“; Joh 19,30: „Es ist vollendet“).
 - Für Jesus spricht die Heilige Schrift, wenn man das „ewige Leben“ nicht in ihr selbst sucht, sondern in dem, den sie bezeugt: den verheißenen Messias (Joh 5,39).

In all dem legt Gott, der Vater, selbst Zeugnis ab für Jesus.

- Die Intensität des Zeugnisses Jesu ist die Kehrseite seiner absoluten Offenheit (Joh 18,20).
- Die Glaubwürdigkeit Jesu ist nicht nur eine Frage der Ethik; sie resultiert vielmehr aus der Freiheit und gewaltlosen Unbedingtheit, mit der er das Wort Gottes bezeugt (Joh 18,23). In ihm werden Offenbarung und Offenbarer eins; *er ist* das Wort, das er verkündet.

Ohne die Exklusivität des Zeugnisses Jesu gäbe es keine Universalität des Heils. Die Exklusivität des Zeugnisses Jesu bedeutet kein Monopol. Sie erschließt vielmehr eine große Vielzahl von Zeugen aus der Zeit der Kirche und der Geschichte Israels (Joh 1,1-18).

Auch die Johannesoffenbarung setzt Jesus als treuen Zeugen (*ho mártys ho pistós*) ins Bild, indem sie seine Geburt mit seinem Leben, seinen Tod mit seiner Auferstehung, seine Botschaft mit seiner Person verknüpft:

Er ist der treue Zeuge, der Erstgeborene der Toten, der Herrscher über die Könige der Erde; er liebt uns und hat uns von unseren Sünden erlöst durch sein Blut (Offb 1,5).

d. Kraft des Geistes werden auch die Jünger Jesu zu Zeugen des Wortes Gottes. Hier hat die johanneische Schule gleichfalls intensiv gearbeitet.

- Der Geist überzeugt die Jünger selbst von Jesus, bevor sie vor anderen Zeugnis von Jesus ablegen können (Joh 15,26).
- Die Überzeugung der Jünger geschieht durch die Erinnerung an die Lehre Jesu, die ihnen als Wahrheit vergegenwärtigt wird (Joh 14,26).
 - Erinnerung (*memoria*) hat den vollen biblischen Sinn eines gottbestimmten Geschehens, das die bleibende Bedeutung einer Vergangenheit ins Herz schreibt, so dass sie daen und das handeln prägt.
 - Im Evangelium notiert Johannes mehrmals, dass den Jüngern im Augenblick des Geschehens die Bedeutung noch unklar geblieben sei, während erst im Rückblick, erst von Ostern her für sie Sinn macht, was Jesus getan hat (Joh 2,17.22; 12,16).
- Andere durch die eigene Überzeugung von Jesus zu überzeugen, ist das Leitbild der johanneischen Mission.
 - Der Evangelist und seine Schule, die sich auf den Lieblingsjünger zurückführt,
 - setzen nicht auf strategische Völkermission wie Paulus und seine Schule,
 - sondern auf Einzelseelsorge und das ansteckende Beispiel überzeugten und überzeugenden Glaubens.So wird auch Jesus selbst dargestellt, z.B. in Samaria (Joh 4).
 - Das missionarische Zeugnis ist Glaubenszeugnis. Das hat vor allem der Erste Johannesbrief herausgearbeitet (1Joh 1,1-4).
 - Es wird in der Weise abgelegt, dass die Jesusgeschichte verkündet wird, wie sie bei den Jüngern selbst, den ersten Zeugen, Eindruck gemacht hat.
 - Es zielt auf die Erschließung einer Gemeinschaft des Glaubens (*koinonia – communio*).
 - Es ist dies eine Gemeinschaft untereinander, also über die Generationengrenze hinweg,
 - weil es eine Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus ist.
 - Das Zeugnis des Glaubens zielt nicht nur auf die Vermittlung des notwendigen Wissens, sondern mehr noch auf die Vermittlung der durch Jesus begründeten Freude.

Die Glaubwürdigkeit des Zeugnisses, das die Jünger abgeben, resultiert

- aus ihrer eigenen Glaubensüberzeugung,
- aus ihrer Gemeinschaft mit den ersten Zeuge, den „Aposteln“ (Joh 13,16), denen Jesus die Füße gewaschen hat,
- aus ihrer Gemeinschaft mit Gott, die in der Taufe gründet (1Joh 5,4-8),
- aus dem Bekenntnis ihrer Schuld (1Joh 1,8) und dem Empfang der Vergebung (1Joh 1,7; 3,5), das zu einem Leben jenseits der Sünde führt (1Joh 3,9),
- aus der Liebe untereinander, die aus der Liebe Gottes selbst stammt (Joh 4,8-16).

Neben der johanneischen Tradition hat vor allem Lukas im Evangelium und der Apostelgeschichte den Begriff des Zeugnisses geschärft. Die Zeugenschaft bezieht sich zentral auf die Auferstehung des Gekreuzigten. Dass es der Zeugen bedarf, hängt am Kontrast zwischen Tod und Auferstehung, den Lukas scharf hervortreten lässt. Dass es möglich ist, von „Zeugen“ der Auferstehung Jesu zu sprechen, hängt an der Geschichtlichkeit, die ihr nach Lukas eignet. Zeuge aber ist nicht jedermann, sondern nur, wer dazu berufen ist. Im Anfang ist die Kontinuität zwischen Jesus und der nachösterlichen Verkündigung entscheidend; das verlangt das Zeugnis der Zwölf Apostel. Später wird die Übereinstimmung mit ihren Glaubens- und Lebensformen wesentlich.

„Ihr werdet meine Zeugen sein	in Jerusalem und ganz Judäa und Samaria und bis ans Ende der Welt“ (Apg 1,8)
-------------------------------	---

Diskussionsfragen zum 3. Vortrag:

Es ist eine Frage der Glaubwürdigkeit

1. Wen haben Sie als glaubwürdige Zeugen des Evangeliums kennengelernt?
2. Wen schätzen ihre Gemeindeglieder als glaubwürdig in Glaubensfragen ein?
3. Wen schätzt die Öffentlichkeit als glaubwürdig in Glaubensfragen ein? Warum? Was gibt es dran kritisieren? Was daraus zu lernen?
4. Was zerstört heute – über den Missbrauchsskandal hinaus – die Glaubwürdigkeit der Kirche am meisten? Wie kann sie wiederhergestellt werden?
5. Welche Bedeutung spielt heute Jesus für die Glaubwürdigkeit des Evangeliums?
6. Welche Rolle spielen die Sakramente für die Glaubensüberzeugung? Welche Rolle sollten sie spielen? Wie wäre das möglich?

Zusammengefasst und weitergeführt:

Was macht das Evangelium glaubwürdig?

Was macht die Zeugen des Evangeliums glaubwürdig?

Literaturangaben zur Glaubwürdigkeit des Evangeliums

Zu den neutestamentlichen Glaubenszeugen

Peter Dschulnigg, Jesus begegnen. Personen und ihre Bedeutung im im Johannesevangelium. Münster 2000. ²2002

Roman Heiligenthal – Axel von Dobbeler, Menschen um Jesus. Lebensbilder aus neutestamentlicher Zeit, Darmstadt 2001

Roberto Vignolo, Personaggi del Quarto Vangelo. Figure della fede in San Giovanni (Biblica 2), Milano 2003

Sabine Bieberstein, Prophetinnen – Apostelinnen – Diakoninnen. Frauen in den paulinischen Gemeinden, Stuttgart 2003

Reinhard Metzner, Die Prominenten im Neuen Testament. Ein prosopographischer Kommentar (NTOA / StUNT 66), Göttingen 2008.

Susanna Ruschmann, Maria und Maria. Gegensätze – Vorbilder – Jüngerinnen, Stuttgart 2005

Zur neutestamentlichen Pneumatologie

Kurt Erlemann, Unfassbar? Der Heilige Geist im Neuen Testaments, Neukirchen-Vluyn 2010

Der Auftrag der Kirche heute

Impulse aus dem Neuen Testament

1. Welcher Impuls aus dem Neuen Testament war Ihnen bislang am wichtigsten für die Pastoral?
2. Welchen neuen Impuls aus dem Neuen Testament für die Pastoral haben Sie heute neu erkannt?
3. Wo liegen die entscheidenden neuen Herausforderungen heute, die im Neuen Testament noch nicht vor Augen gestanden haben?
4. Was hilft der Blick ins Neue Testament, die gegenwärtigen Herausforderungen zu erkennen und zu meistern?
Wo bedarf er der Ergänzung
 - durch den Blick ins Alte Testament,
 - durch den Blick auf die Tradition der Kirche,
 - und durch die Auseinandersetzung mit den heutigen Natur- und Human-, Lebens- und Kulturwissenschaften?

Seid bereit
jederzeit Rechenschaft abzulegen
vom Grund der Hoffnung, die in euch ist.
Aber tut es ohne Gewalt und mit Gottesfurcht und mit gutem Gewissen.
(1Petr 3,15f.)